

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 20.04.2013

Lieder: WLG 217:1-4; 273:1-3

Text: Neh 10,32b

Material: Metaplanwände, Selbstverpflichtungen, „fette Speise und süsse Getränke“ im Grindelcafé

Wir wollen das Haus Gottes nicht im Stich lassen

Predigtreihe Sabbatjahr, Teil 1 (Selbstverpflichtungen)

EINLEITUNG

Ich zitiere: „... *ich verdanke meine Erleuchtung ganz einfach der Lektüre eines Buches – eines Buches? Ja, und es ist ein altes, schlichtes Buch, bescheiden wie die Natur, auch natürlich wie diese; ein Buch, das werkeltätig und anspruchslos aussieht, wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brot, das uns nährt; ein Buch, das so traulich, so segnend gütig uns anblickt wie eine alte Großmutter, die auch täglich in dem Buche liest, mit den liebenden, bebenden Lippen und mit der Brille auf der Nase – und dieses Buch heißt auch ganz kurzweg das Buch, die Bibel. Mit Fug nennt man diese auch die Heilige Schrift; wer seinen Gott verloren hat, der kann ihn in diesem Buche wiederfinden, und wer ihn nie gekannt, dem weht hier entgegen der Odem des göttlichen Wortes.*“¹

Ein Wort von Heinrich Heine. So oder so ähnlich beschreiben Menschen die Wirkung, die die Bibel, die das Wort Gottes, auf ihr Leben ausübt. Ich mag diese alte Sprache. Sie sagt mir, dass auch schon damals Menschen durch Gottes Wort angerührt und verändert wurden. Die Betonung der Bibel, der Beschäftigung mit dem Wort Gottes und des Bibelstudiums in unserer Gemeinde (so z.B. im Bibelgespräch) ist nichts anderes als das Vertrauen und die Hoffnung darauf, dass wir es so erleben können wie Heinrich Heine. Und wenn ich reflektiere, welche Predigten mir in meinem Leben am meisten bringen, dann sind es weniger die, die mit vielen Geschichten und Erfahrungen durchsetzt sind, als diejenigen, die mir einen Text aus dem Wort Gottes aufgeschlossen, nähergebracht und ans Herz gelegt haben.

Ich bin davon überzeugt, dass Gottes Wort uns verändert, oder, wie ich es einmal gelesen habe: Die Bibel ist das einzige Buch, das mich liest.

ZUM SABBATJAHR

Ihr werdet gleich feststellen, warum mir diese (fromme) Einleitung wichtig ist. Ein kurzer Hintergrund für uns und besonders unsere Gäste, dazu ein Bild: Ich habe ein Faible für alte Maschinen und Gegenstände. Wenn ich auf Dachböden oder Flohmärkte gehe, dann sehe ich diese Gegenstände, die einmal alle eine Funktion, eine Bewandtnis hatten ich finde nichts spannender, als auszuprobieren, ob sie noch gehen. Als ich damals nach Frankreich auf einen Bauernhof ging, entdeckten wir in der Scheune eine Venterelle. Dafür gibt es bestimmt eine deutsche Bezeichnung, aber so nannten wir sie in Frankreich. Eine recht große hölzerne Landwirtschaftsmaschine, die zum

Dreschen und Worfeln entwickelt wurde. Man dreht an einer Kurbel und erzeugt damit Wind. Nun legt man sein Häcksel oder das, was man von der Spreu trennen will, auf Roste, die hin- und hergerüttelt und dabei durchgepustet werden. Ich fand das Gerät faszinierend. Zusammen mit meinem Freund Antonio reparierten wir solange, bis es wieder ging. Wir hatten auf einer Ecke des Grundstücks Kichererbsen angebaut. Diese wurden geerntet und getrocknet. Dann klopften wir alles mit Dreschschlegeln klein und freuten uns wie die Kinder, als unsere Venterelle klappernd und stöhnend ihre Arbeit antrat und wir die Spreu durch die ganze Scheune fliegen ließen. Und unten heraus purzelten die Kichererbsen. Sie ging noch, nach all diesen Jahren! Und ich muß wohl nicht sagen, dass es das beste Couscous der Welt war, das Madame Garcia uns dann mit den Kichererbsen machte.

Wir haben uns als Gemeinde entschlossen, ein Sabbatjahr zu machen. Dabei haben wir einige wichtige Beobachtungen gemacht. Der erste Lernfaktor beim Thema Sabbatjahr ist, dass wir als Adventisten nun einmal selber sehen können, was andere Leute von uns denken, wenn sie das Wort Sabbat hören. Sie haben nämlich kaum Ahnung, was das sein soll. Der zweite Lernfaktor ist, dass man meinen sollte, Adventisten wären mit dem Thema Sabbatjahr beschlagen, weil wir Spezialisten für den Sabbat sind. Stimmt aber auch nicht. Die ersten Bemerkungen dazu waren genau die, die auch schon andere über Sabbathalter gemacht haben, wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus, der den Sabbat einfach für eine Ausrede der Juden zum Faulsein hielt. In diesem Sinne wurden auch wir gefragt: wollt ihr jetzt nichts mehr tun?

All das hat uns angespornt, nach dem Sinn und Segen eines Sabbatjahres zu fragen. Kurzum: wir holen eine alte verstaubte Maschine von der Scheune und experimentieren, welcher Nutzen für uns als Gemeinde im 21sten Jahrhundert damit verbunden sein könnte. Am 17. August dieses Jahres wird unser Sabbatjahr beginnen. Und wie ein guter Sabbat eines guten Freitags der Vorbereitungen bedarf, bereiten wir uns auf dieses Sabbatjahr vor. Dazu dient diese Predigtreihe (die sich fortsetzen wird auf unserem Gemeindefreitag in Noer und schließlich in zwei Predigten Ende Juni).

ZUM TEXT

Ich möchte euch mitnehmen in die Zeit Nehemias. Dieser Nehemia war ein babylonischer Jude, der ca. 450 v. Christus lebte. Was bedeutet babylonischer Jude? Es bedeutet, dass Nehemia in Babylon wohnte und dort wahrscheinlich auch geboren wurde. Er wird groß in einer Zeit, in der es sein Land faktisch nicht mehr gibt. Wir nennen diese Zeit die babylonische Gefangenschaft. Israel hatte durch eigenes Verschulden, wie die Propheten immer wieder deutlich machen – sein Land, seine Hauptstadt und seinen Tempel eingebüßt. Im Jahre 444 v. Chr. wird Nehemia offiziell beauftragt, als Statthalter nach Jerusalem zurückzukehren und leitend am Wiederaufbau der Stadt und der jüdischen Kultur mitzuwirken.

Das Buch Nehemia schildert recht detailliert die Schwierigkeiten dieses Unterfangens. Diese Schilderungen laufen auf einen Höhepunkt zu, eine religiöse Erneuerung, eine Rückbesinnung. Im Mittelpunkt dieses Geschehens spielt das Wort Gottes eine große Rolle. Nun, damals nannte man es das Gesetz des Mose, die Tora. In der Wirkung aber ist dieser Teil der heutigen Sammlung der biblischen Bücher nicht von dem zu unterscheiden, was Heinrich Heine schilderte:

Als nun der siebente Monat herangekommen war und die Israeliten in ihren Städten waren,1 versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Platz vor dem Wassertor und sie sprachen

zu Esra, dem Schriftgelehrten, er solle das Buch des Gesetzes des Mose holen, das der HERR Israel geboten hat. 2 Und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde, Männer und Frauen und alle, die es verstehen konnten, am ersten Tage des siebenten Monats 3 und las daraus auf dem Platz vor dem Wassertor vom lichten Morgen an bis zum Mittag vor Männern und Frauen und wer's verstehen konnte. Und die Ohren des ganzen Volks waren dem Gesetzbuch zugekehrt (Neh 7,72b-8,3).

Die Gemeinde will den Text der Bibel vorgelesen bekommen. Sicherlich konnten nur die wenigsten lesen, daher dieser Wunsch. Er wurde aber nicht nur heruntergespult, sondern der Priester Esra organisierte eine Reihe von Leviten (14 an der Zahl), die in der Lage waren, den Text zu erklären. Weiter unten lesen wir in Vers 8: *Und sie legten das Buch des Gesetzes Gottes klar und verständlich aus, sodass man verstand, was gelesen worden war.*

Was ist nun die Reaktion des Volkes (V. 9)? *Als sie das alles hören, fingen sie an zu weinen.* Es wird nicht weiter erläutert, warum sie weinen, berühmt geworden ist aber die Antwort der Leviten, die das Volk trösten, indem sie sagen: *Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke.* (V. 10).

Die Erzählung führt aber die Dramaturgie noch weiter. Im folgenden Kapitel (Kp. 9) kommt es zu einem Bußgebet des Volkes. Da erfahren wir, warum sie geweint hatten. Wie sehr ihnen die Auslegung des Wortes Gottes deutlich gemacht hatte, wie weit sie sich von Gott entfernt hatten. In vielen langen Versen fassen sie detailliert zusammen, was schlecht gelaufen war, wo sie Sünde auf sich geladen hatten.

Wir eilen etwas gehetzt durch diese Texte, weil unser Ziel in Kapitel 10 liegt. Das Hören des Wortes Gottes, die Erfahrung von Trauer und Tröstung, das Sündenbekenntnis und die Buße führen nun zum eigentlichen Höhepunkt der Erzählung. In meiner Bibel lautet die Überschrift: Das Volk verpflichtet sich zur Beobachtung des Gesetzes. Das kann man recht leicht übersetzen: die Menschen wollen es besser machen! Und sie sagen es nicht nur wie in einem Moment der Bierseligkeit, sondern sie erneuern einen Bund mit Gott, sie verpflichten sich, sie leisten einen Schwur. Das, wozu sie sich verpflichten, ist sehr konkret. Es werden acht konkrete Punkte genannt.

Nun kennen einige von uns das Gesetz des Mose, die Thora, etwas genauer. Und Juden wissen, dass da genau 613 Gesetze drinstehen. Aber in dieser Selbstverpflichtung des Volkes, in diesem Schwur, werden nur acht Schwerpunkte herausgearbeitet. Es ist schwer, genau zu beantworten, warum es diese acht sind. Aber aus der unmittelbaren Geschichte, die in den Büchern Esra und Nehemia geschildert sind, sind das die konkreten Bereiche und Problemstellungen, mit denen sie im Alltag zu tun hatten. Das nämlich ist eine der Wirkungen des Wortes Gottes, dass es an bestimmten Stellen, zu bestimmten Zeiten, konkret den Finger auf die Wunde legt, und nicht nur generell. Und diese acht Punkte sind die Stellen, wo es juckt. Sie sind konkret, sie betreffen die Lebensführung, den Alltag, den Umgang mit Menschen und mit Geld.

Und so lautet der dritte dieser acht Punkte (Neh 10,32b): *wir wollen auf die Abgaben in jedem siebenten Jahr und auf Schuldforderungen jeder Art verzichten.*

Gemeint ist hier das Sabbatjahr, das an vielen Stellen in den Büchern Mose erwähnt wird. Sie sehen in dieser vergessenen Bestimmung eine Möglichkeit, ihren Bund mit Gott zu erneuern.

Halten wir ein paar Beobachtungen fest:

- I. Es geht hier um eine geistliche Reise. Das Volk hatte um das Vorlesen des Wortes Gottes gebeten. Sie hatten aufmerksam zugehört, es hatte sie innerlich berührt, sie hatten Gott um Verzeihung gebeten. Nun wollen sie sich verpflichten. Sie treffen eine eigene, freiwillige Entscheidung für eine Veränderung zum Besseren.
- II. Sie beginnen jede ihrer Verpflichtung mit einem mutigen: *wir wollen ...* Die Bibel hat nichts gegen gute Vorsätze und Verpflichtungen. Sie sind Ausdruck einer starken Entschlossenheit.
- III. Vers 1 von Kapitel 10 fasst das ganze gut zusammen: *Wir wollen eine feste Abmachung treffen und unsere Fürsten, Leviten und Priester sollen sie versiegeln und unterschreiben.* Und dann folgen in 27 Versen konkrete Namen. Man steht mit seinem Namen für seinen Entschluss ein.
- IV. Das Ziel dieser Selbstverpflichtung wird am Ende des Kapitels genannt (V. 40b): *So wollen wir es im Haus unseres Gottes an nichts fehlen lassen.* Es geht also nicht darum, dass es mir besser geht, ich mehr Segen abgreifen kann, sondern es geht um Gott, eine echte Hinwendung zu ihm.

GEISTLICHE ANWENDUNG

Diese letzte Beobachtung schlägt die Brücke zu uns heute. Immer wieder brauchen wir, wie in der Geschichte Israels, eine echte Hinwendung zu Gott, einen Neuanfang. Und dieser Prozess der Erneuerung mündet immer in konkretes Handeln, in Entschlüsse und Entschlossenheit.

Immer, wenn wir als Gemeinde Zeugen einer Taufe werden, dann sehen wir genau das, dann erinnern wir uns an den eigenen Entschluss zu einem guten Leben mit Gott. Und eine gute Predigt lässt uns nicht kalt, sondern ermutigt uns, etwas konkret zu ändern oder wieder mit etwas Neuem zu beginnen.

Wir leben nicht im fünften Jahrhundert vor Christus. Jene Kultur ist uns doch recht fremd und auch viele der konkreten Beispiele (die acht Punkte). Wir leben im 21. Jahrhundert. Mit unseren Herausforderungen. Es sind andere Probleme, die uns beschäftigen, aber der Weg der Hinwendung zu Gott und seinen Verheißungen ist immer noch der gleiche. Und am Ende dieses Weges steht der Entschluss, etwas mit Gottes Hilfe anders und besser zu machen. Oder in den Worten der Bibel: es dem Haus Gottes an nichts fehlen zu lassen.

PRAKTISCHE ANWENDUNG

Wenden wir uns der Praxis zu. Jene Israeliten damals machten es ja konkret. Namen werden genannt, Sätze beginnen mit „wir wollen ...“, sie werden dokumentiert und unterschrieben.

Wir stehen vielleicht nicht an einem historischen Scheideweg wie jene Rückkehrer damals, die vor der Aufgabe standen, eine neue Gesellschaft zu bauen, einen echten Neuanfang zu machen. Aber in gewisser Weise stehen wir auch vor einem Scheideweg.

Gerade letztes Wochenende war ich zu einer Klausur des Verbandsausschusses des Norddeutschen Verbandes. Klausur bedeutet ja immer, sich nicht nur im Tagesgeschäft zu bewegen, sondern über das Grundsätzliche zu sprechen. Wie wird Adventgemeinde sich weiter entwickeln? Laszlo Szabo, Dozent der Hochschule Friedensau, wies uns in einem Referat eindrücklich darauf

hin, dass Adventgemeinde an einem Scheideweg steht. Mitgliederzahlen gehen seit Jahren kontinuierlich zurück. Jugendliche verlassen die Gemeinde. Deutschland geht es noch ganz gut, weil wir viele Adventisten haben. Aber in anderen europäischen Ländern mussten bereits Institutionen und Kapellen verkauft und Pastoren entlassen werden.

Und was stand unter dem Strich? Zum Glück kein Programm, keine Methode, keine monokausale Formel. Es war eine geistliche Erkenntnis. Gemeinden müssen noch mehr Orte werden, die mit begeisterten Christen gefüllt sind. Wo Menschen so akzeptiert werden, wie sie sind, keine Heuchelei herrscht. Wo die echten Bedürfnisse angesprochen werden und keine dogmatischen Grabenkämpfe ausgefochten werden. Mit anderen Worten: wo echtes Christsein im Sinne Jesu gelebt wird, Menschen Liebe erleben. Wo es dem Haus Gottes an nichts fehlt, weil genug da ist, um eine Heimat zu werden.

Egal, ob wir unsere Gemeinde in den genannten Punkten als vorbildlich oder unterernährt empfinden: wir brauchen Entschlossenheit, es dem Haus Gottes an nichts fehlen zu lassen. Und dabei reden wir nicht vom Geld, sondern von Menschen.

In unserem Nachdenken über das Sabbatjahr haben wir uns die Frage gestellt, welche Schuldforderungen wir als Gemeinde überhaupt haben. Sabbatjahr war ja auch eine Zeit der Entlassung aus Schuld und des Verzichtes auf Rückzahlung und damit eine Umverteilung des Kapitals. Was ist unser Kapital? Es sind Menschen und die Zeit und Energie, die sie in das Haus Gottes stecken. Und es ist kein Geheimnis, dass auch hier Umverteilung nötig ist, ein Sabbatjahr uns helfen kann. Dass es uns noch besser gelingen muss, die Lasten auf viele Schultern zu legen, um sie gemeinsam zu tragen.

Dazu haben wir uns die Selbstverpflichtungen im Sinne Nehemias zum Vorbild genommen.

[Selbstverpflichtungen an den Moderationswänden erläutern: Bereiche, Prozedere, mehrere Sabbate mit Selbstverpflichtungen, eigene Vorschläge, einmalige (bzw. einjährige) Verpflichtungen]

SCHLUSS

Ich danke allen, die den Mut zu unserem Experiment teilen. Allen, denen es ein Anliegen ist, dass es dem Haus Gottes an nichts mangelt. Allen, die in ihren Herzen spüren, dass das Haus Gottes auch ihr Haus, ihre Heimat ist oder werden kann.

Damals, bei Nehemia, da wurde die Bibel vorgelesen. Die Leute reagierten mit einiger Betroffenheit und Bestürzung auf die Erläuterungen der Texte. Manche fingen zu weinen an, so dass die Leviten sie trösten mussten mit den berühmten Worten *seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke*. Aber das war nicht alles, was die Leviten den Leuten sagten. Das war nur der fromme Part, da war noch ein anderer, praktischer Part, der den Leuten zeigen sollte, dass Gott für sie das Beste will. Wißt ihr, wie der lautete? Ich lese ihn euch gerne vor: *Geht und eßt fette Speisen und trinkt süße Getränke und sendet davon auch denen, die nichts für sich bereitet haben: denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn (Neh 10,10a)*. Das ist doch mal ein Satz, den man nicht zu übersetzen braucht.

¹H. Heine, Zur Geschichte der Philosophie und Religion in Deutschland. Vorrede zur zweiten Auflage 1852.